Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 11 (1921)

Heft: 28

**Artikel:** Das verlorene Lachen [Fortsetzung]

Autor: Keller, Gottfried

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-641703

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nummer 28 - XI. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gebruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 16. Juli 1921

# 💳 Ein Julitag. 💳

Von 6. Salke.

Sonnenbrand und Slackerglanz Rauschender Gewitter, Mohndurchglühter Erntekranz Und ein Lied der Schnitter.

.....

Und ein Berz, das Segen trägt Sommerlicher Cage, Und ein Berz, das troßig schlägt: Schnitter, komm und schlage!

## 💳 Das verlorene Lachen. 💳

Erzählung von Gottfried Keller.

Der Mutter indessen wurde es mit der zunehmenden Morgendämmerung immer deutsicher, daß ja unmöglich ein Mann aus Seldwyla in die Familie heiraten dürfe, aus dem Orte, in welchem noch nie einer auf einen grünen Zweig gekommen sei und wo niemand etwas besitze. Sie wachte daher mit Sorge, aber auch mit Entschlossenheit dem Morgen entgegen, um das entstehende Uebel im Werzden zu erstiden, das ihr umso größer erschien, wenn sie noch der strengen Gesinnung der Männer ihres Hauses in diesem Bunkte gedachte.

Bestärkt wurde sie noch in diesen Borsätzen, als um die Zeit des Sonnenaufganges ein später Schlafgänger, offenbar angetrunken, die Treppen heranstieg und von einem Hausbediensteten an den verschiedenen Zimmertüren vorbeigeleitet wurde, nicht ohne vor derjenigen der Glorschen Frauen über deren Schuhe zu stolpern und dieselben mit dem Fuße wegzuschleudern. Die Schuhe der Mama fuhren, der eine überzwerch, der andere mit dem Hinterteil voran, den ganzen Korridor entlang; die Stiefelchen der Tochter aber reisten, infolge eines rückwärts scharrenden Stoßes, wie zwei wettsahrende Schiffsein der Treppe zu und über dieselbe hinunter.

"Aha!" rief drinnen die wachsame Frau, "da haben wir den Seldwyler!"

Und das Serz wurde ihr schon leichter über diesen rechtszeitigen Enthüllungen.

Justine saß aber auch schon aufrecht in ihrem Bette und lauschte mit angstvoller Spannung; als sie noch ein paar Worte des draußen Hinwandelnden gehört, rief sie ihrerseits erleichtert, ja mit sündlicher Freude: "Es ist nicht der Hauptmann! Es ist ja unser Rudolf, der Stimme nach zu urteilen!"

Die Mutter sah sich überrascht nach der Tochter um und sagte fast erbost: "Bist du bei Berstand? Wie soll unser Rudolf hierherkommen und zu dieser Stunde? Und seit wann stolpert der betrunken in den Gasthäusern herum? Und ist er nicht eben jetzt weit weg bei einer Militärübung?"

Es war aber dennoch der jüngere Sohn und Augapfel der Frau Gertrud, der soeben zu Bett gegangen auf diesem hohen Berge.

Er war spät in der Nacht noch eilig mit einem Führer angekommen, erschöpft und anscheinend mit einem Rummer belastet. Auch er trug den Soldatenrock und kam soeben von seinem Waffenplate hergeflüchtet, wo er von einem andern Offizier, den er beleidigt hatte, gefordert worden war. Da er sich mehr auf die Buchführung und die Rurszettel verstand, als auf Duellangelegenheiten, und eine junge Frau mit zwei Kindsein besah und sich beklemmt fühlte, so hatte er Bedenkzeit genommen und war schnell hierher gelausen, um seine Mutter zu Rate zu ziehen, wie er sich verhalten solse.

Im Speisesaal hatte er noch den Jukundus getroffen, welcher, keine Schlaflust verspürend, in angenehmer Träusmerei noch ein Stündchen allein verwachte.

Der gemeinsame Kriegspfad, auf dem sie wandelten, zwang die beiden Hernen, sich zu begrüßen und eine Unsterhaltung zu eröffnen, als der Leutnant Glor sich an den Tisch setze, um noch ein Nachtessen einzunehmen. Weil er fürzlich von dem guten Ansehen vernommen, in welchem der Hauptmann Meyenthal in militärischen Kreisen bereits stand,

3

erneuerte er jett gern bessen Bekanntschaft und fühlte sich gleich vertrauensvoll zu ihm hingezogen. Bon einigen Glässern Weines, die er in seiner Aufregung rasch getrunken, hingerissen, erzählte er dem Jukundus bald seinen Sandel und wie er nun hergekommen sei, seine Mutter, welche nämslich eine wahre Stauffacherin genannt werden müsse und für alles einen Rat besitze, um ihre Meinung zu bestragen.

Jukundus gab ihm aber den Rat, das nicht zu tun, wenn er den Handel nicht verschlimmern wolle. Er setzte ihm auseinander, wie nach der einmal herrschenden Anschauung in solchen Sachen er Gefahr lause, als Offizier unmöglich zu werden, sobald es ruchbar würde, daß er seine Dueklangelegenheiten der Mutter anvertraue und ihre Weisungen befolge.

Da versank Herr Rudolf in neue Kümmernis, denn es wollte ihm vernünftigermaßen durchaus nicht einleuchten, warum er wegen solcher Dummheiten von Frau und Kinsbern wegsterben solle.

Jukundus befragte ihn jett um die eigentliche Natur des Streites, und was denn voraefallen sei?

Rudolf hatte mit drei anderen Kriegern eine Partie Karten gespielt. Nach Beendigung einer Tour, in welcher sein Partner nicht nach Rudolfs Wunsch ausgespielt hatte, ward der Verlauf, während die Karten neu gegeben wurden, fritisiert und zwar mit den Konjugationen der gegenwärtigen Zeit. "Ich spiele also dies," hieß es, "und du jenes; nun muß er so spielen und nicht so, und ich werde hierauf zu ihm halten und das spielen, worauf du wieder jenes spielen wirst, das ist doch flar, wenn wir gewinnen wollen." "Nein, das ist nicht flar," hatte Rudolfs Partner erwidert, "sondern ich steche zunächst den Trumpf ab und spiele dann jenes!"

"Dann spielst du wie ein Esel!" hatte Rudolf gerusen, worauf dann sogleich allgemeiner Aufbruch und am andern Morgen die Forderung erfolgt war in so seerlicher und barscher Form, daß der gute junge Mann gar nicht hatte dazu kommen können, sich in genugtuender Weise zu erklären.

Als Jukundus über diese Geschichte lächelte und noch den Namen des Forderers erfuhr, sagte er: "So, der! Nun der muß in Gottes Namen alle Jahre eine Forderung vom Stapel lassen, damit seine Ehre nicht schimmelig wird! Die Ihrige aber, Herr Leutnant, erfordert allerdings, daß Sie wegen dieses Vorfalls Ihr Leben nicht aufs Spiel setzen und also dem Gegner einfach erklären, daß er nicht wie ein Esel gespielt haben würde, sondern in jeder beliebigen andern Eigenschaft, welche er vorzöge! Sie können daraus immerhin die Lehre ziehen, daß man sich in Uniform stets einer etwas gemessenen Sprache bedienen sollte, auch in ben Stunden der Erholung. Nun darf es aber durchaus nicht den Anschein haben, als ob Ihre Erklärung das Ergebnis einer Unterredung mit der Mutter wäre, wenn Sie, wie ich schon gesagt, nicht noch schlimmere Folgen her= beiführen wollen. Wenn Ihnen daher damit gedient ist, will ich als Ihr Ratgeber und Helfer auftreten und dem Berrn gleich jest mit drei Zeilen schreiben, daß Sie mit mir gesprochen und jene genugtuende Erklärung abgegeben haben und zwar auf meinen Rat! Morgen früh wird der Brief abgehen und die Sahe wird damit zu aller Zufriedenheit abgetan sein, dafür kann ich Ihnen bürgen!"

Jest war von dem Herzen des jungen Kriegers ein großer Stein gefallen, und um seine Dankbarkeit zu beweisen und zugleich sich für die ausgestandene Sorge zu entschädigen, hatte er in gewaltsamer Weise vieles und gutes Getränk kommen lassen und den hülfreichen Freund bis zum anbrechenden Morgen seltgehalten. Der war auch gern bei ihm sitzen geblieben und hatte gar willig dem frohen Geplauder des jungen Mannes zugehört, der Justines Bruder war. Allein der Wein verzischte unschädlich in der Tiefe seiner warmen Neigung und er ging still mit guten Sinnen zu Bette, während jener so geräuschvoll sein Lager suchte.

So hatten sich nun für die Stauffacherin, während sie über das Uebel mit der aufgehenden Sonne zu triumphieren glaubte, die Dinge nur schlimmer gestaltet; denn nicht nur war es ihr eigenes Blut, welches so angeheitert dahingewallt, sondern in demselben auch ein guter Parteigänger für den Feind erstanden.

Justine hatte durch die halbgeöffnete Türe eine Magd herbeizurufen gewußt und von derselben vernommen, daß in der Tat ihr Herr Bruder angekommen und die Nacht hindurch in guter Gesellschaft mit dem Herrn Hauptmann geblieben sei. Darauf war sie wieder ins Bett geschlüpft und endsich vergnügt eingeschlafen.

Jukundus schlief auch ziemlich lang und Rudolf war bis tief in den Bormittag hinein nicht zu erwecken, bis die Mutter mit Gewalt in sein Jimmer drang und ihn zur Rede stellte. Weil er nun den Ehrenhandel für abgetan ersachten konnte, so vertraute er die Sache doch noch seiner Mutter an und erzählte ihr, wie der gute Rat und die Tat des Seldwyler Hauptmanns die Schwierigkeit gelöst und sein Leben, man könne wohl sagen, erhalten habe; denn er könne sich gar nicht vorstellen, wie er mit einer wirklichen Bistolenkugel auf einen gesunden Menschen hätte schießen sollen, während er diesem dann doch hätte stillhalten müssen. Und er pries in seiner immer noch aufgeregten Redseligkeit die Weisheit und Bravheit des Seldwylers so gewaltig an, daß sie von Betroffenheit und Aerger verwirrt in ihr Zimmer eilte und sich vorderhand dort einschloß.

Sie war überdies eifersüchtig auf ihren Stauffacher= ruhm und auf ihr mütterliches Ansehen und Recht und gang erbost, wieso ihr Rat dem Sohne üble: hatte bekommen sollen, als derjenige eines jungen Seldwylers. Sie stürmte daher bald wieder aus ihrem Versted hervor, um dem unberufenen Ratgeber selbst den Kopf zu waschen und damit zugleich nühliche Sändel mit ihm anzufangen, welche die Freundschaft aufheben. Allein sie fand die ganze Gesellschaft in fröhlicher Eintracht in einer Laube beisammensigen, jedes mit einem verspäteten Frühstud eigener Erfindung versehen und alle untereinander damit Tauschhandel treibend. Raum hatte sie das junge Paar wieder so schön und glücklich nebeneinander erblickt, so war auch schon jeder Vorsatz vergessen und sie half sogleich für den Nachmittag einen schönen Ausflug beraten und festsehen; denn sie war eine fröhliche Frau, wie alle Stauffacherinnen, nom gerade keine Gewitterwolken über den Mängern schnebien, die sie zerstreuen sollen.

Wie nun gar wäherend bes Tages sie ben Jukundus, den sie doch zur Rede stellte, mit höslichen und klugen Worten die Duellsache auseinandersetzen hörte, sah sie wohl ein, daß er recht und ihrem Sohne einen guten Dienst geleistet habe, was sie mit einem dankbaren Gefühlt und Zutrauen erfüllte.

Sie machte sich daher gleichen Tags auch an die Mutter des Jukundi und stellte auch diese zur Rede mit allerlei ausholenden Sprüchen und Anschraubungen von wegen der zwei Kinder.

Frau Meyenthal fing das Garn ihrer Rede auch sofort ein und wickelte es behende auf ein Spülchen, welches sie der Gegnerin mit dem Trumpfe zurückgab, daß sie das Uebel von

Seldwyla gar wohl kenne. Allein es komme alles auf die Umstände an. Auch sie habe bon außen her sich da an= geheiratet und sei eine gute Partie geheißen worden, und es fei, ab= gesehen bon bem frühen Sinscheiden des seligen Mannes, nicht übel gegangen, so daß, wie sie glaube, der Sohn, Gott sei bank, gut geraten und für ein gutes und ehrbares Leben empfäng=

ehrbares Lebenempfänglich sei, was Frau Glor
auch glaubte.
Siemit war die maßgebende Geheimverhandlung durchsgeführt, und was mächtige Naturstimmen wünschten, im Lauf. Die beim übrigen Teil der Schwanauer Familie noch harrenden Schwierigkeiten wurden still und anständig überwunden und in wenig Monaten Jukundus und Justine als Verlobte ausgerusen.

Es erschien das allgemein als ein so hübsches und gerechtes Ereignis, daß keine Mißrede zu vernehmen war. Die Berlobten erhielten nicht einen einzigen anonymen Schmähsoder Warnungsbrief, wie das sonst so zu geschehen pflegt, wenn ein großer Neid erregt wird. Der klarste Morgen-

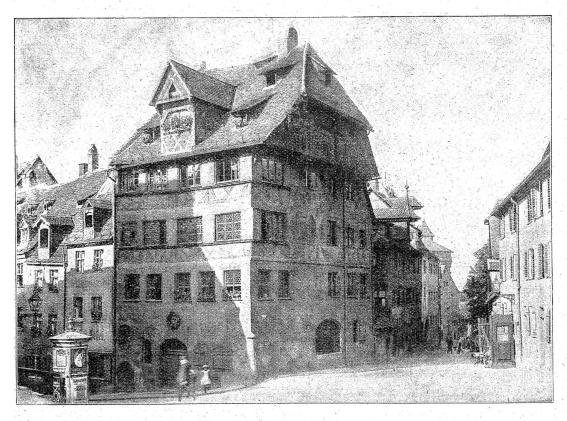


Ritter, Cod und Ceufel. Von Albrecht Durer.

himmel lachte über ihrem Brautstande und die Hochzeit selbst ward zu einem sonnigen und klangvolken Teste mit Fahnen und Gesängen, welche das teilnehmende Volk wie ein altes schönes Lied anmutete.

#### Zweites Rapitel.

Die jungen Cheleute wohnten im elterlichen Hause zu Seldwyla. Es war das ein ziemlich großes Gebäude mit hohen Zimmern und Sälen, im vorigen Jahrhundert von einem Bürger erbaut, der im Auslande reich geworden und sein Gut in der Vaterstadt prächtig hatte ausbreiten wollen. Che es aber wohnlich eingerichtet und ausgestattet war,



Das Dürerhaus in Rurnberg, in dem Albrecht Durer am 21. Mai 1471 geboren wurde.

hatte der Mann sein ganzes Bermögen in den eingetretenen Revolutions= und Kriegsjahren wieder verloren, so daß er, statt das Haus zu beziehen, wieder fortgezogen war, um dort, wo er die früheren Glücksgüter gefunden, nachzusehen, ob nicht solche von neuem zu erhaschen wären. Das Haus aber war seither von Hand zu Sand gegangen in der Art, daß immer derjenige Seldwyler, der am meisten Lust und Mittel zu einem herrschaftlichen Dasein verspürte, dasselbe übernahm und eine Zeitlang bewohnte, ohne daß es jedoch im Innern jemals ganz fertig wurde.

(Fortsetzung folgt.)

### Albrecht Dürer (1471—1528).

Am 21. Mai waren es 450 Jahre, da Deutschlands größter Maler geboren wurde. 450 Jahre — ein langer Beitraum! Und doch reicht die Beit Durers unserer Beit die Sand in tausend Beziehungen. Rein Vergleichsmaterial ist hier aufschlußreicher und bequemer zu beschaffen, als Durers Bilder und Zeichnungen. Seine großen Werte -Altarbilder, Bildnisse in Del - sind in zahlreichen Reproduktionen verbreitet; ebenso haben wir Renntnis von seinen Solzschnitten, Rupferstichen und Zeichnungen durch Sammelwerke und Mappen aller Art — wir erwähnen nur die von Ferd. Avenarius herausgegebene Dürer-Mappe, die die wertvollsten Werke des Malers in guten Bervielfältigungen enthält. Aber nicht bloß diese äußerliche Zugänglichkeit verweist uns auf Dürers Werke als Dokumente jener entlegenen Zeit. Dürer ist von einer wunderbaren Sachlichkeit. Es gibt kaum einen Künstler, der sich so intensiv in die stoffliche Wirklichkeit vertieft hätte wie er. Man sehe sich darauf hin nur etwa einen seiner Rupferstiche, etwa das Blatt "Weihnachten", oder das Blatt "Sieronnmus im Gehäuse" an. Sie sind eine wahre Fundgrube für den Rulturhistoriker.

Er erhält da Aufschluß über die intimften Fragen; etwa: wie ein Riegelbau um 1500 in Deutschland kon= struiert war, wie die Balken verzäpft, die Schindeln gelegt, eine Mauer gewölbt wurde. wie man das Waffer aus einer Zisterne schöpfte. Oder über die Frage, wie cs zu Durers Zeiten in einer Nürnberger Bürger= stube aussah das andere Blatt: Hierony= mus sitt an einem Tisch mit gegabelten Beinen und schreibt auf einem zierlichen Schreibpültchen, das auf dem Tische steht, neben sich das Tintenfaß; Stuhl, Lang= bant mit Riffen, Foli= anten, Fensternische mit Totenschädel, die gotischen Fenster mit Butenicheibchen, Rasten und Konsolen an der Wand, die Balkendecke mit der Rürbislampe — all diese

Gegenstände sind so liebevoll und sachlich korrekt dargestellt, wie man sie von einem Interieur-Architekten nicht genauer verlangen könnte. Nicht minder ausschlichseich sind seine Landschafts= und Städtebilder; gewöhnlich sind sie als Sintergrund zu einer Madonna oder einem Seiligen gedacht. Das mittelalterliche Dorfbild, mit den breit herabhängenden Strohdächern, mit Dorfbrunnen, Teich, Jäune, Feldweg liegt vor uns im Blatt: "Die große Kanone". Nürnbergs Mauern und Türme und spikgieblige Bürgerhäuser hat er ungezählte Male gezeichnet, aber in freier Jusammenstellung des Inpischen und in der Ausschaltung des Jufälligen. Wir



Madonna. Bon Albrecht Durer.

wissen, daß sich Dürer um diese Dinge nicht bloß als Maler interessiert hat. Wie er in seiner letzten Epoche Abhand